

Abonnementspreise: Jährlich Fr. 20., halbjährlich Fr. 10., vierteljährlich Fr. 5., monatlich Fr. 1.75. — Druck der Druckerei Offenbach inarau, Kenggerstrasse 44. Tel. 560 — Herausgeberin: Sozialdem. Freimünion des Kantons Aargau

Freier Aargauer

Inserationspreise: Für die einpaltige Millimeter-Zeile: Für den A. Aargau 8 Cts., für außerkantonale Inserate 12 Cts., für Inserate aus dem Ausland 16 Cts., Ausland Schweiz 40 Cts., Ausland 50 Cts. per Zeile. Größere Aufträge nach Tarif

Redaktion: Dr. A. Schmid (Chefredaktor), Ernst Kodel Kenggerstrasse 44 :: Telephon 485

Sozialdemokratisches Tagblatt

Administration: Kenggerstrasse 44 :: Telephon 578 Postcheckkonto VI/515, Aarau

Gratis-Beilage: „Nach des Werktags Arbeit“ (wöchentlich erscheinende literarische Beilage)

Offiz. Publikationsorgan der aarg. Sozialdem. Partei und des kant. Gewerkschaftsrats - Publikationsorgan der Gemeinden Aarau, Aarburg, Zolten, Trillman, Trugg, Zurg, Sengburg, Mächlin, Murgenthal, Reinach, Rheinfelden, Wettingen, Wülthli, Zurzach und Zolingen

Jeder Abonnent des „Freier Aargauer“ kann mit einem Beitrag von jährlich Fr. 4.— sich und seine Ehefrau gegen Unfall zu je **1000 Fr.** im Todesfall und **1000 Fr.** im Ganjaliditätsfall versichern. Außerdem ist der unfallversicherte Abonnent des „Freier Aargauer“ für teilweise Invalidität bis **1000 Fr.** versichert Die Versicherung beginnt sofort mit Einzahlung des Beitrages auf Postcheckkonto VI/515

Ein Toter gegen die Lex Häberlin

Rede von Hermann Greulich am 12. Dezember 1921

Der Landesstreik 1918 und seine Ursachen

Als ich in den Beratungen der Kommission auf Rigi-Raltbad (gegen das ich mich sehr gewehrt hatte, aber ich mußte doch hingehen) die eigenartige Bemerkung hörte, wie es pressiere, da fiel mir etwas ein, was ich erlebt habe. Vor bald 60 Jahren bewunderte ich im alten Theater in Zürich den feinerzeit sehr berühmten Postart in Richard III. Ich kannte das Drama, aber als er dann im letzten Akt herausstürzte und schrie: „Mein Pferd, mein Pferd, ein Königreich für ein Pferd!“ da war ich erschüttert. Ebenso als ich in der Kommission hörte: „Wir müssen eine Waffe haben, eine Waffe, ein Königreich für eine Waffe!“ Wir müssen jetzt eine Vorlage beraten — sei es doch offen gesagt — wegen nichts anderem, als wegen des Landesstreiks im November 1918. Ist wirklich heute noch eine objektive Beurteilung dieses Vorganges unsern Staatsmännern unmöglich? Wenden wir doch auf jene Zeit zurück! Was war denn vorher vorgegangen? Die ganzen Leiden der Kriegszeit waren über die Arbeiterschaft hereingebrochen. Die Panik am Anfang, die sofort einsetzende Teuerung, die Betriebsbeschränkungen und Betriebseinstellungen, die Lohnreduktionen. Man hat damals die Löhne reduziert bis auf 30, 40 und 50 Prozent, wie die Metallarbeiter genau nachgewiesen haben. Dann kam das Hamstern und das Schieben, dem gegenüber der Staat ohnmächtig dagestanden ist. Dann die erfolglosen Höchstpreise, wo die Waren verschwanden und nicht mehr zu haben waren. Die Rationierung von 225 Gramm Brot im Tag. Dann die fleischlosen Tage mit ihrer eigenartigen Auswirkung. Wie war denn die Sache? Die fleischlosen Tage waren eigentlich nicht alle fleischlos, sondern man konnte gewisse Eingeweide dabei noch speisen. Wie kam es dann? Diese waren vorher die Speise der Proletarier, weil sie billiger war als anderes Fleisch. Im gleichen Moment wurden alle diese billigen Proletariernahrungsmittel von den guten Restaurants für die Herren an diesen fleischlosen Tagen gekauft. Dem Proletariat wurde dadurch diese billige Speise entzogen, da sofort deren Preis in die Höhe ging.

Das sind alles Sachen, von denen Sie vielleicht nicht begreifen, daß sie einen solchen ungeheuren Einfluß auf das Denken der Arbeiter ausüben konnten. Im großen und ganzen ist aber dadurch ein schwerer Notstand jahrelang über die Arbeiterschaft verhängt worden. Dann kam ein etwas besserer Geschäftsgang und es kam damit die Produktion für Kriegsmaterial, namentlich für Munition. Wir haben damals eine schwere Gewissensnot bestanden, denn es war uns nicht gleichgültig, daß unsere Proletarier Munition fabrizieren sollten, mit der ihre Brüder auf beiden Seiten dann getötet wurden. Wir haben schwer darüber nachgedacht und diskutiert. Aber da kamen unsere Arbeiter und sagten: „Seht haben wir wenigstens Arbeit und jetzt ist wenigstens die Zeit herangebrochen, wo auch der Arbeiter über 40 Jahre noch Beschäftigung findet, während er jahrelang überall fortgeschickt worden ist mit der Bemerkung, er sei zu alt.“ Es haben ja damals einige Putzschüsse stattgefunden, aber für uns war wirklich eine schwere Gewissensfrage, ob wir nicht der Munitionsarbeit entgegenzutreten sollten.

Die russische Revolution und Truppenaufgebote in der Schweiz

Dann kam die russische Revolution im März des Jahres 1917. Wir sahen, wie hier auf einmal ein Freiheitsgebilde sich zeigte. Wir sahen die Weiterentwicklung: Zuerst das Ministerium Miljukow, dann das Ministerium Kerensky und endlich die Bolschewiki. Ich erinnere daran, daß ich zu der Zeit, als die Bolschewiki noch nicht am Ruder waren, schon erklärt hatte: „Lenin verkauft die russische Revolution“. Ich habe vorausgesehen, was kommen werde. Aber das alles hat unter den Arbeitern ein ungeheures Aufsehen erregt, die Hoffnung hervorgerufen, es komme nun eine Umänderung in der Welt, es

komme nun eine Zeit, in der ihnen einmal das Recht zuteil werde. Das müssen Sie bedenken. So war es unter den Arbeitern, und sogar unter solchen, die niemals vorher Sozialisten gewesen waren.

Und dann kam — es ist da von einem Memorial gesprochen worden, dieses Memorial war uns nicht bekannt — die Maßregel des Generals mit den großen Truppenaufgeböten. Das war der letzte Tropfen in den vollen Becher, und da lief er über. Niemand hat gedacht, daß mehr herauskomme, als ein Proteststreik von einem Tag. Da waren es die Arbeiter, nicht die Anführer — man hat ja nachher mehrere ein halbes Jahr ins Loch gesteckt, aber die haben nicht die Bewegung gemacht — sondern es waren die Arbeiter selbst, die sagten: „Nein, es ist noch nicht genug, wir gehen noch nicht an die Arbeit, wir wollen, daß uns mehr zugestanden werde, als uns bis jetzt zugestanden worden ist.“

So steht die Sache, meine Herren. Ich könnte Ihnen aus der Geschichte mehreres noch vorbringen, was auf ganz gleiche Weise entstanden ist, nicht durch die Aufwiegelung von einzelnen, sondern dadurch, daß eben die Empörung allgemein war und sich in irgend einer Weise auslösen mußte.

Und, meine Herren, ist denn an andern Orten nichts gegangen, sind wir denn in der Schweiz allein von solchen Sachen heimgesucht worden? Zu gleicher Zeit ist ja eine ganze Gesellschaft von Kronenträgern aus ihren Ländern geflohen, und es haben sich Ereignisse eingestellt, die plötzlich aus den Monarchien Republiken machten. Ja, glauben Sie denn, wir seien von einer großen chinesischen Mauer umgeben und es dringe von dem was draußen passiert, gar nichts in die Schweiz? Können Sie sich wirklich nicht dazu verstehen, eine Zeit zu beurteilen nach ihren allgemeinen Erscheinungen? Müssen Sie durchaus immer sofort den Scharfrichter als das einzige Heilmittel bezeichnen?

Sie täuschen sich und sind auf falschem Wege, wenn Sie glauben, damit etwas erreichen zu können. Der Generalstreik — das ist eine Tatsache, die nicht bestritten werden kann, — ist bei der ungeheuer großen Zahl von Leuten, die sich daran beteiligten, mit einer musterhaften Ordnung durchgeführt worden, und was dabei über das Maß hinausging, das waren winzige Ausnahmen. Namentlich, wenn wir dabei ins Auge fassen, was zur damaligen Zeit überall in den uns umgebenden Ländern geschah, so sollten wir uns wirklich hüten, zu sagen: Wir müssen im Interesse des Staates einen Landesstreik als Hochverrat erklären und unmöglich machen.

Ich weiß wohl, daß es Leute gibt, die glauben, man könne solche Massenaktionen nach Belieben wiederholen. Aber ihre Zahl verringert sich zusehends beständig. Versuche dieser Art im Jahre 1919 haben die Zahl der Gläubigen bedeutend zurückgehen lassen. Sie bilden heute eine isolierte Sekte in der Arbeiterschaft, und ihr Vorbild in Rußland ist wirtschaftlich zusammengebrochen, wie ich es schon vorausgesagt habe.

Arbeitslosigkeit, Lohnherabsetzung, Not und Elend

Seither hat die andern Länder das wirtschaftliche Defakel erreicht. Uns auch: Arbeitslosigkeit, Lohnherabsetzung, Not und Elend schwebt über Hunderttausenden, auch in unserm Lande. Die Erregung ist da, meine Herren, und Sie werden sich bald überzeugen, daß sie größer ist, als Sie nur glauben. Und jetzt in diesem Moment, jetzt jetzt, wo die Arbeiterschaft aufs schwerste leidet, verlangt unsere Staatsweisheit eine Waffe. Es ist unbegreiflich. Und dabei wird behauptet, man wolle vorbeugen. Sie haben es ja heute wieder gesagt. In der Kommission wurde sogar behauptet, und das hat auch heute durchgehungen, das Volk wolle es. Meine Herren, niemand von uns hat das Volk in der Tasche und kann sich als Wortführer des Volkes geben. Was würden Sie sagen, wenn ich mich als den Wortführer des Zürcher Volkes Ihnen vorstellen wollte, weil ich vor zwei Jahren weit-

aus die größte Stimmzahl im Kanton gemacht habe, mehr als diejenige verschiedener Herren, die schon längere Zeit dem Räte angehören. Fällt mir gar nicht ein, mich als Wortführer des Volkes hinzustellen! Die Verhältniswahl sollte Ihnen gezeigt haben, daß wir alle nur Volksteile vertreten, und zwar meist als nur mehr oder weniger große Minderheiten. Die herrschende Partei von vorher ist seit der Verhältniswahl in keiner Art und Weise mehr die Mehrheit. Ja, es hat sich herausgestellt, und stellt sich immer mehr heraus, daß eine Volk- und Ratsmehrheit nur noch durch Bündnisse möglich ist, die zum Teil recht bedenklicher Art sind, zwischen Gruppen, die ganz verschiedene und gegensätzliche Interessen verteidigen, sich aber zusammen tun gegen die Gefahr des sozialdemokratischen Sieges.

Der Appell an das Volk

Die Vorlage wird ja vor das Volk kommen. Wir werden auch an den Volksentscheid appellieren, dessen können Sie ganz sicher sein. Wir werden in das Volk hinausgehen und werden

ihm mitteilen, um was es sich hier handelt. Wir werden uns auch nicht scheuen, wenn die Mehrheit des Volkes wirklich diese große Staatsweisheit der Rettung der verfassungsmäßigen Ordnung und der inneren Sicherheit, die da in dem Gesehlein drin stecken soll, annehmen sollte.

Präsident: Ich mache Herrn Greulich darauf aufmerksam, daß die Redezeit abgelaufen ist. Greulich: Sie müssen mich schon noch ein wenig mehr sprechen lassen.

Präsident: Ich frage den Rat an, ob er Herrn Greulich weiterprechen lassen will. — Es ist dies der Fall.

Greulich: Also das kann ich Ihnen sagen: Auch wenn dieses Gesetz von der Mehrheit des Volkes angenommen wird, so werden wir weiter kämpfen, und werden das Gesetz immer und immer wieder angreifen. Wir wissen freilich so gut wie Sie, daß die von der bestehenden Klasse ausgehaltene Presse den Volkswillen in hohem Maße leitet. Aber das wird uns um so mehr anspornen, das Gesetz zu bekämpfen. (Schluß folgt.)

Neue Bluttaten der Basler Bankräuber

Zwei Polizisten erschossen

Wie wir in der Samstagnummer noch kurz melden konnten, ereignete sich Samstag in der Morgenfrühe in Basel eine neue schwere Bluttat.

In der Frühe des Samstag Morgen, kurz nach halb sieben Uhr, erschienen in einer Kofgeberei an der Sperrstraße 83, die von einer alten Frau geführt wird, der Detektivporpal Jakob Wollenweider, einer der ältesten und bewährtesten Beamten der Fahndungspolizei, sowie der auf dem Klaraposten stationierte Polizeimann Alfred Raffger. Man wies sich, wie üblich aus, erkundigte sich nach den Pensionären, worauf man den Bescheid erhielt, daß sich außer den gewohnten Gästen im Zimmer des ersten Stockes zwei junge Burschen deutscher Abstammung aufhalten würden. Die beiden Beamten stiegen die Treppe hinan, klopfen an die Tür des bezeichneten Zimmers, worauf diese geöffnet wurde und die beiden Beamten mit der Bemerkung „Polizei“ ins Innere traten. Detektiv Wollenweider eruchte die beiden Burschen, sich auszuweisen. Diesem Wunsch kamen sie nach. Während nun der Beamte einen der hingereichten Reisepässe durchblätterte, griff sein Inhaber plötzlich in die Tasche. Wollenweider hatte den Vorgang und die Absicht sogleich erkannt, p a t t e mit starker Faust die Hand des Burschen und drückte ihn rücklings auf das Ruhebett.

In diesem Moment krachte ein Schuß. Er war vom zweiten der beiden jungen Burschen auf den Polizeimann Raffger abgefeuert worden. Raffger brach zusammen, hörte noch, wie einige weitere Schüsse fielen, die Wollenweider tödlich trafen, worauf die beiden G a u n e r in großer Eile die Treppe hinunter polterten und auf die Straße eilten. Polizeimann Raffger konnte sich trotz der Schwere der erlittenen Schußverletzungen noch erheben, wankte die Treppe hinunter und konnte zur Arbeit gehenden Passanten noch zuzurufen:

„Revolver! Dort zwei!“, worauf er bewußlos für einige Sekunden auf dem Trottoir zusammenbrach. Trotz der Finsternis hatten aufmerksame Anwohner und Passanten die beiden flüchtenden Mörder beobachtet. Ein an der Sperrstraße, einige Häuser vom Tatort entfernt wohnender Arbeiter einer chemischen Fabrik namens Zwahlen schwang sich unverzüglich aufs Velo und verfolgte die beiden Gauner. Vor der Liegenschaft Amerbachstraße 105 entwendeten diese zwei Fahrräder, wovon das eine der Bell U.-G. gehörend, und radelten davon. In diesem Moment sahen sie sich verfolgt. Rasch zog der eine der beiden Räuber seine Pistole und feuerte einen Schuß auf den Arbeiter Zwahlen ab, der ihn am Kopf verletzete. Die Fahrt ging dann kreuz und quer durchs Kleinbasel, später über die Johannimbrücke. Beim Bernoullianum sollen sie in einen weiteren Verfolger mit der Schußwaffe bedroht haben. Von dort an hat man ihre Spur verloren.

Was der angeschossene Arbeiter Zwahlen erzählt.

„Als ich am Samstag morgen nach 7 Uhr auf meinem Weg zur Arbeit durch die Sperrstraße in der Richtung Hammerstraße ging, sah ich auf der Treppe des Restaurants zum „Goldenen Faß“ einen Polizisten in Uniform liegen, der auf mein Befragen röhelnd die Worte ausstieß: „Revolver, die zwei, Revolver, die zwei!“ Dabei machte er mit der Hand eine deutliche Bewegung. Ich erinnerte mich, vor einigen Sekunden zwei Individuen gesehen zu haben, die in der Richtung Mustermeße davonsprangen. Ohne lang zu überlegen, rannte ich in der vermuteten Richtung die Sperrstraße hinauf und bog in den Rieblingen ein. An der Ecke Feldbergstraße nahmen zwei Belofahrer auf mein Rufen die Verfolgung auch auf; jedoch erfolglos. Ich rannte weiter und sah plötzlich an der Ecke Amerbachstraße zwei Individuen, die ich sofort als dieselben erkannte, die mir auf dem Arbeitsweg entgegengerannt waren. Ich hielt die beiden Burschen mit den Worten an „halt eine Herren“. Der größere der Burschen rief „Was wollen Sie?“, zog den Revolver aus der Tasche, der kleinere schrie: „Los“. Geistesgegenwärtig schnellte ich mit dem Kopf auf die Seite und erhielt einen Streifschuß aus zwei Meter Distanz. Ich tat jedoch, als ob ich schwer getroffen wäre und ließ mich zu Boden sinken. Das war meine Rettung: die Verbrecher glaubten offenbar, mich erledigt zu haben und setzten ihre Flucht durch die Amerbachstraße fort. Sobald ich mich gesichert sah, erhob ich mich und legte meinerseits mit blutüberströmtem Gesicht die Verfolgung fort. Ich schrie aus Leibeskräften nach der Polizei! Die beiden Burschen bogen nach rechts in die Hammerstraße ein und bemächtigten sich zweier dort stehender Fahrräder. Mit letzter Kraft rannte ich den Fliehenden nach, immer um Hilfe rufend und konnte so Passanten auf die Verbrecher aufmerksam machen, die aber, als sie meine Verwundung sahen, mich nur wie Delgöhen anglohten. Erst an der Gottesackerstraße kam mir ein Polizist zu Hilfe, den ich rasch aufklärte und der mir nun die Verfolgung abnahm, begleitet von zahlreichen Passanten zu Fuß und zu Rad. Ich selbst begab mich in den Herbergposten zur ersten vorläufigen Vernehmung und wurde nun endlich von einem Arzt behandelt und verbunden.“

Die Opfer

Detektivporpal Wollenweider, der in Ausübung seines gefährlichen Berufes ein Opfer der Pflicht geworden ist, galt als einer der besten Basler Kriminalbeamten. Er hat schon manch schwieriges Verbrechen zur Aufklärung gebracht. Wollenweider, der am 9. Oktober 1876 geboren ist, ist am 11. Mai 1902 in das Basler Polizeikorps eingetreten; er ist verheiratet.

Der schwerverletzte Polizeimann Raffger wurde ins Bürgerhospital verbracht, wo er sofort operiert wurde. Raffger steht in den vierziger Jahren, ist verheiratet und Familienvater.

Am Sonntagnachmittag ist leider der durch Bauch- und Rückenbeschwerden getriebene R. Kaffger seinen schweren Verletzungen erlegen.

Sofort wurde die Polizei in erhöhte Alarmbereitschaft gestellt. In der St. Johannvorstadt wurden sogleich sämtliche Tramhaltestellen durch Polizisten überwacht. Der badische und der Bundesbahnhof wurden genau abgesehen. Dort hat sich ein Unbekannter verdächtig gemacht. Er wurde beim Besteigen der Verbindungsbahn von einem Grenzwachter kontrolliert. Auf die Nachricht des Beamten hin wurde der Zug auch im Badischen Bahnhof durchsucht, dort war der Unbekannte jedoch nicht eingetroffen. Ob er auf der Fahrt aus dem Zug gesprungen ist oder wie er entkommen konnte, weiß man noch nicht. In der Zwischenzeit herrschte am Tatort schiefer Eile. Es gelang verhältnismäßig rasch, die Identität der beiden Mörder festzustellen. Es handelt sich um zwei 24-jährige Deutsche, die bereits vor vier Wochen sich in einem hiesigen Hotel eingemietet und sich dort als Techniker und Ingenieure ausgegeben hatten. Die beiden stammen aus Wuppertal. Sie heißen Berthold Waldemar, alias Helling Walter, geboren 4. August 1910, und Sandweg Kurt, alias Fischer Karl, genannt Charly, geboren 3. Dezember 1910.

Bereits in den nächsten Stunden sind rund 100 Meldungen über Wahrnehmungen und über Verdächtige eingetroffen. Mit Mietautos, auf Motorrädern und mit den Autos der Polizei werden sämtliche Grenzübergangsstellen abgesehen, Bahnhöfchen kontrolliert, alle abfahrenden Züge aufs genaueste durchsucht. Sämtliche Detektive sind an der Arbeit. Um 10 Uhr früh traf eine Meldung des Statthalteramtes Arlesheim ein, wonach der Polizist von Reinach zwei junge Burschen gefasst hatte, auf die das Signalement stimmte. Sie begaben sich über die Felder gegen den zwischen Reinach und Oberwil gelegenen „Erlenhof“ und wurden alsbald von Detektiven, die in Mietautos ins Birs- und Birsigtal rasten, verfolgt.

Die Mörder sind die Weverbank-Räuber!

Am Tatort sind Patronenhülsen gefunden worden. Die erste Ueberprüfung hat ergeben, daß es sich um genau die gleiche Munition handelt, die beim Raubüberfall auf die Wever-Bank verwendet worden ist.

Bei der gründlichen Untersuchung des Zimmers, das die beiden Mörder in der Sperrstraße bewohnt hatten, machten unsere Detektive am Samstagmorgen eine sensationelle Entdeckung: in den beiden Betten versteckt fand man nämlich die von den Mördern beim Banküberfall getragenen grauen Regenmäntel und die Autobrillen, mit denen sie ihre Gesichter maskiert hatten! Die weiteren Recherchen, die mit aller Energie durchgeführt wurden, ergaben, daß die beiden Mörder seit dem letzten Dienstag unangemeldet in jener Pension logiert hatten. Bereits vor einigen Tagen hatte ein Detektiv in der betreffenden Pension sich nach eventuellen Zimmerherren erkundigt, doch hatte er damals nur eine ungenaue Auskunft erhalten. Die Kriminalpolizei hat dann ferner festgestellt, daß die beiden Verbrecher seit Anfang Dezember in einem Restaurant in der Nähe des Bundesbahnhofs regelmäßig gespeist hatten; die beiden hatten sich dort anständig aufgeführt, weshalb sie bei den Seriviertöchtern recht beliebt waren. Außerdem haben sich zwei Verkäuferinnen eines hiesigen Warenhauses gemeldet, die mit den beiden Verbrechern Freundschaft geschlossen hatten. Sie erzählten, daß sich die beiden am Abend vor jenem Banküberfall von ihnen verabschiedet hätten mit der Bemerkung: „Wir verreisen heute Abend nach Marjeille!“ Am Tag nach dem Bankraub tauchten sie wieder auf, wurden damals während einer ganzen Woche in diversen Restaurants gesichtet und verschwanden dann nach Lyon, wo sie sich einige Tage aufhielten. Am letzten Dienstag kehrten sie wieder nach Basel zurück. Auf die Frage jener Verkäuferinnen nach den Namen antworteten sie: „Wir sind politische Flüchtlinge!“ Erst später hatte einer der beiden seinen Paß gezeigt. Das Mädchen erinnert sich noch genau des Namens Waldemar Bekke! Selbstverständlich hat man im Zimmer der Mörder auch zahlreiche gute Fingerabdrücke, die erst vor einigen Tagen im Automaten eines Warenhauses aufgenommen worden war, vorgefunden.

Identisch mit den Stuttgarter Bankräubern.

Basel, 21. Januar. Der „Nationalzeitung“ wird aus Stuttgart berichtet: Am Samstag wurden der Stuttgarter Kriminalpolizei von den Basler Behörden die Signalemente und die Bilder der Verbrecher übermittelt. Diese stimmten mit dem feinerzeit nach dem Banküberfall in Stuttgart-Gablenberg vom 18. Nov. 1933 gegebenen Signalement überein. Auf Grund der Bilder und der Beschreibung wurden die beiden von verschiedenen Personen sofort erkannt. Es stellte sich heraus, daß beide Verbrecher in der Zeit vom 15. bis 19. November 1933 sich in Jugenbereshausen an der Dorfstraße in Stuttgart aufgehalten und unter dem Namen Kurt Sandweg und Walter Bekke eingeschrieben haben. Sie haben dort auf die Angestellten einen recht guten Eindruck gemacht, namentlich der Größere, dessen vertrauenswürdiges Gesichtsausdruck besonders hervorgehoben wurde. Am Abend des 18. November, an dem sie durch den Raubmord in den Besitz von 1250 Mark gelangt waren, ersuchten sie den Hausvater, ihnen das Schlafgeld zu ermäßigen, da sie schlecht bei Kasse seien. Am anderen Morgen sind sie dann in der Richtung Mm-

München abgereist, ohne sich irgendwie verdächtig gemacht zu haben. Wenige Tage nach dem Stuttgarter Verbrechen wurden auch in jener Jugendherberge polizeiliche Erhebungen vorgenommen. Dabei wurde der Hausvater u. a. nach den abgereisten Sandweg und Bekke gefragt. Auf Grund seines persönlichen Eindrucks erklärte dieser jedoch, die beiden kämen als Verbrecher gar nicht in Frage.

Verbrecherjagd im Jura

Am frühen Samstagvormittag ist die gesamte Basler Polizei durch Kollektoralarm mobilisiert worden: erhöhte Alarmstufe! Alle dienstfreien Polizisten und Detektive wurden in den Lohnhof befohlen.

Von Basel bis Belfort waren der französischen Grenze entlang alle Grenzpassierstellen und Polizeiposten awisiert worden; auch die Grenzübergänge nach der badischen Nachbarschaft wurden sofort scharf überwacht. Grenzwachtkommandant Beck hatte der Polizei die mit Karabinern bewaffnete Mannschaft der Grenzwachterschule in Liestal zur Verfügung gestellt. Zahllose Patrouillen streiften während des ganzen Tages der Grenze entlang.

Die erste richtige Spur?

Um 10 Uhr vormittags lief auf dem Kriminalkommissariat die Mitteilung ein, daß die Mörder in Reinach aufgestöbert worden seien. Man wollte zwei Individuen bei der Flucht über die Felder Richtung Erziehungsanstalt Erlenhof gesichtet haben. Die Basler Polizei nahm die Spur sofort mit Hund auf, auch Basler Detektive, die in Autos nach Reinach gerast waren, beteiligten sich an der Verfolgung. Mittlerweile traf die Meldung ein: „Die von den Räubern gestohlenen Belos sind an der Bündnerstraße im Gottshelquartier gefunden worden!“

Die Mörder im Blauengebiet gesichtet!

Um 3 Uhr nachmittags endlich war die erste absolut sichere und einwandfreie Spur der Mörder gefunden: die beiden Verfolgten waren bei der Ruine Tschäpperli — zwischen Aesch und Ettingen — gesehen worden. Die gesamte Aktion der vereinigten Mannschaften der Basler, der Baslerbieter, der Berner und der Solothurner Polizei konzentrierte sich nun auf das Gebiet des Blauen. Staatsanwalt. Die Verfolgung wurde so organisiert: Polizei und Detektive teilen sich in Patrouillen von drei bis zehn Mann und suchen unter Führung der Staatsanwälte das ganze Blauengebiet systematisch ab. Private Automobilisten hatten der Staatsanwaltschaft hilfsbereit ihre Wagen zum Transport der Patrouillen zur Verfügung gestellt, außerdem waren sämtliche verfügbaren Polizeimotorräder requiriert worden und endlich wurde ein großes Polizeidetachment per Camion nach dem vorläufigen Sammelplatz Ettingen geführt. Die Motorradpatrouillen streiften durch die Wälder des Blauengebiets und drangen im Laufe des Nachmittags vor bis Menglingen, Hofstetten, Murg, Mariastein, Megerlen. Alle Polizisten waren in Zivil und mit Pistolen bewaffnet.

Die Verbrecher töten einen weiteren Polizisten Ein neuer Feuerangriff auf die Basler Polizei bei Laufen

Eine der Basler Polizeipatrouillen, die das Birstal hinaufgefahren war, stieß am Samstag etwa um 19 Uhr etwas oberhalb Laufen, Richtung Röschen, auf die beiden flüchtigen Verbrecher. Bevor die Polizisten zur Waffe greifen konnten, hatten die beiden Verbrecher das Feuer bereits eröffnet. Detektivcorporal Mariß von Basel wurde tödlich getroffen. Detektivcorporal J. Mariß-Wider, wohnhaft gewesen in Riehen, war etwa 50 Jahre alt, verheiratet und ist Familienvater. Schwer getroffen wurde auch sein Begleiter, W. Gohl-Heiser, ebenfalls ein Basler Detektiv. Er hat einen Kröpfhühler erhalten. Seine Verletzung ist schwer, doch hofft man nicht lebensgefährlich. Die ganze Gegend von Laufen bis an die französische Grenze wird von starken Polizeipatrouillen durchstreift. Jenseits der französischen Grenze hat man ebenfalls die schwersten Maßnahmen getroffen.

Ein schwerer Zwischenfall Unbeteiligter Zivilist irrtümlich erschossen

Leider hat sich in den späten Nachmittagsstunden auf der Straße zwischen Röschen und Laufen ein bedauerliches Vorkommnis ereignet. Es war zum vornherein verständlich, daß die verfolgenden Polizisten, des Weges vollständig unfundig, Anwohner zwecks Orientierung zu Hilfe nahmen. So sind von ihnen ungezählte Bauernhöfe, Heuschöber, Burgruinen, Zigeunerlager, Steinbrüche, Feldhöhlen und dergleichen durcheinandergeschoben worden, während wieder andere Detektive sämtliche nach Basel fahrenden Tramzüge, Personenzüge des Birs- und Leimentales durchsuchten. Kurzum: In Laufen hatte sich ein junger, 23-jähriger Mann namens Scheidegger einem Polizeidetachment zur Verfügung gestellt, um ihm den Weg nach Röschen zu zeigen. Nachdem er in der letzteren Ortschaft den Wagen verlassen hatte, kehrte er mit einem jungen Burschen zu Fuß nach Laufen zurück. Der Zufall

wollte es nun, daß die beiden Burschen fast haargenau auf das Signalement der flüchtigen Mörder paßten. Der eine war groß, der andere etwas kleiner, einer trug keine Kopfbedeckung usw. In diesem Moment nahte von Laufen her ein zweites Polizeiauto. Als man der beiden jungen Leute ansichtig wurde, hielt man den Wagen in gemeinsamer Entfernung an. Beim Näherkommen griff der Größere der beiden Burschen ungewollt in die Tasche. In diesem Moment feuerte ein etwas übereilig handelnder Polizist in die Luft durch die Windschutzscheibe seines Autos auf die jungen Scheidegger, in der Annahme, es handle sich um die seit 12 Stunden gesuchten Mörder.

Der Getroffene sank lautlos zusammen.

In schwerverletztem Zustand mußte er ins Bezirksklinikum nach Laufen gebracht werden, wo er noch im Verlaufe des Abends an den Folgen des erlittenen Lungenschusses verstarb.

Der Basler Polizist, der in der allgemeinen Erregung den unglücklichen Schuß abgegeben hatte, hat einen Nervenschock erlitten, nachdem er seinen Irrtum erkannt hatte. Der Polizist mußte ebenfalls in ärztliche Pflege gegeben werden.

So haben nun die beiden gemeinen Verbrecher bereits sechs Menschenleben auf dem Gewissen: Die beiden Bankbeamten, drei Polizisten und den so tragisch ums Leben gekommene Zivilisten.

400 Polizisten auf der Jagd

Leider vergebliche Suche.

Am Sonntag früh wurden weitere Polizeimannschaften aus den Kantonen Basel, Solothurn und Bern in den Jura geschickt. Ebenso wurde die Grenzwachter-Referatenschule in Liestal aufgebildet. Insgesamt sind etwa 400 Polizisten und Zöllner an der Aktion gegen die beiden Verbrecher beteiligt. Die Mannschaften sind zum Teil mit Stahlhelmen und Karabinern ausgerüstet. Die Aktion wird von Polizeikommandant Krebs (Bern), Polizeihauptmann Müller (Bern), mehreren Staatsanwälten und Polizeioffizieren aus Basel, die in Röschen gewissermaßen ihr Hauptquartier haben, um die ganze Aktion zu leiten, befehligt. Fliegerhauptmann Baumann beteiligte sich am Sonntag Vormittag an der Jagd und glaubte bei Erschwil zwei Verdächtige bemerkt zu haben. Die Spur erwies sich leider als unrichtig.

Entkommen?

Bis gestern Nacht hatte die Polizei noch keine Spur von den beiden verwegenen Verbrechern mehr aufgefunden, trotzdem das Gebiet, in dem sie zuletzt gesichtet worden waren, wiederholt abgesehen wurde. In diesem bewaldeten, hügeligen, von zerklüfteten Felsen mit vielen Höhlen durchzogenen Gebiet können sich die Verbrecher gut verstecken. Möglicherweise halten sie sich in irgend einem Heuschöber versteckt, von kompetenter Stelle wird aber auch die Vermutung geäußert, daß es ihnen gelungen sei, durch die Polizeisperre hindurchzukommen.

Wohl wurden auch die Nacht hindurch die Nachforschungen fortgesetzt, aber es mußten bereits einige Polizeiateilungen, die sich am Sonntag an der Aktion beteiligten hatten, wieder zurückgezogen werden, um am Montag früh ihren normalen Dienst in den Städten Bern und Basel wieder aufzunehmen, sodaß sich damit eine Lockerung der Sperre von gestern Abend an ergab.

Die Staatsanwaltschaft Basel erläßt einen Aufruf an alle Automobil- und Velofahrer, ihre Behälter nicht frei stehen zu lassen, um ihnen nicht die Flucht mit gestohlenen Fahrzeugen zu erleichtern. Am Vorabend des Ueberfalls auf die Wever-Bank hatten sie bekanntlich ein Auto gestohlen, mit dem sie sich nach der Tat davonmachten und am Samstag konnten sie auf zwei gestohlenen Belos entkommen.

Die Basler Polizei wird nicht zurückgezogen.

Laufen, 21. Januar. Der Kampf geht weiter. Nach den neuesten Mitteilungen von Polizeispektor Müller vom Sonntagabend wird die Basler Polizeimannschaft nicht zurückgezogen. Sie hat bereits in vermehrtem Maße die Suche nach den Räubern wieder aufgenommen. Sobald eine zuverlässige Scheinende Meldung von irgend einer Seite eintrifft, so wird die ganze Operationsbasis in Richtung des gemeldeten Stadortes verschoben.

Die Pensionsinhaberin erzählt

Die Pensionsinhaberin erzählte einem Reporter: „Als am Samstag morgen, zirka 7 Uhr 15, die Polizeibeamten die Papiere meiner Pensionäre kontrollieren wollten, führte ich sie zuerst zu meinen beiden „nobelsten“ Pensionären. Ich klopfte an die Tür und sagte: „Machen Sie schnell auf“. Da es aber eine ganze Weile dauerte bis meine Mieter Antwort gaben, verlangte der eine Beamte in scharfem Ton: „Polizei, machen Sie sofort auf!“ Als wir dann ins Zimmer traten, sah der eine nur mit den Hosen bekleidet auf dem Bett und zog gerade die Schuhe an, während der andere, auch nur halb angezogen, die Pässe aus der Rocktasche holte. Die beiden gaben an, Hoch- und Tiefbauingenieure von Beruf zu sein. Als Herr Wollenweider den größeren der beiden nach seinem letzten Aufenthaltsort fragte, gab dieser Marjeille an. Er griff zu gleicher Zeit in die Rocktasche und holte seinen Revolver hervor. Herr Wollenweider zog ebenfalls blitzschnell seinen Revolver und drückte seinen Anzeiger aufs Bett.

„Was einen Revolver haben Sie auch noch?“ rief er dabei aus. Als ich aber das Wort Revolver hörte, war ich in zwei Sprüngen zum Zimmer hinaus. Raum auf dem Korridor angelangt, hörte ich rasch hintereinander mindestens vier bis fünf Schüsse. Vor Schreck brach ich bewußtlos zusammen. Als ich wieder zur Besinnung kam, war das Haus voll Polizisten. Im Zimmer dieser beiden Pensionäre erblickte ich Wollenweider tot auf dem Bette liegen.“

Auf meine Frage, wann diese beiden Gefellen sich eingemietet hätten, gab die Pensionsmutter folgende Auskunft:

„Am Dienstag dieser Woche, also am 16., sah ich auf dem gegenüberliegenden Trottoir zwei elegante Herren in Begleitung einer etwas weniger gut angezogenen jungen Dame in eifriger Unterhaltung. Der eine der Herren hatte den Wohnungsanzeiger, alle drei sahen öfters auf mein Fenster. Ungefähr nach einer Viertelstunde traten sie bei mir ein und wollten eines der von mir ausgeschriebenen Zimmer sehen. Ich zeigte ihnen mein bestes Zimmer, da die Herren einen sehr guten Eindruck auf mich machten. Diese konnten sich jedoch wegen des Preises nicht sofort entschließen und gaben mir den Bescheid, daß sie abends noch einmal vorbeikommen wollten. Und richtig, nach Einbruch der Dunkelheit, ungefähr zwischen 7 und 8 Uhr kamen die beiden wieder, sie brachten zwei, wie ich sehen konnte, neue Koffern mit. Sie erklärten sich bereit, das Zimmer auf unbestimmte Zeit zu mieten. Auf meine Forderung, mindestens eine Woche voranzuzahlen, händigten sie mir den verlangten Betrag sofort aus. Die beiden machten wirklich einen guten Eindruck auf mich, sie hatten außerordentlich höfliche Manieren.“

Ueber die Lebensweise der beiden befragt, gab die Vermieterin folgendes an: „Meistens schliefen sie bis 12 Uhr mittags, nachmittags gingen sie dann aus und kamen so gegen Mitternacht nach Hause. In der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag ist der größere der beiden überhaupt nicht nach Hause gekommen. Am Freitag hingegen waren beide schon vor 10 Uhr auf ihrem Zimmer.“

Verwegene Burschen.

Man erzählt noch ein außerordentlich furchtbares Zitat, das sich die beiden kaltblütigen Mörder, die offenbar weder Tod noch Teufel fürchten, geleistet haben. Am Samstag abend, gegen 5 Uhr, tauchten sie nämlich seelenruhig in Laufen auf, arrangierten im Bahnhofbuffet eine opulente Vespermahlzeit, kauften dann in einem Spezereiladen eine Flasche Wein — und am Kiosk die neuesten Egrablätter. Sie fanden dann in der Richtung gegen Röschen geschlüpft, haben sich in jenem Steinbruch links neben der Straße Röschen-Laufen versteckt und die sie verfolgenden Detektive Mariß und Gohl mit Feuer empfangen.

Allerlei interessante Einzelheiten.

Zum ersten: die Polizeibehörde haben vollkommen versagt. Keinem einzigen der ganz vorzüglichen Tiere war es möglich — trotz dem Gute des Mörders — irgend eine brauchbare Spur aufzufinden. Trotz diesem Mißerfolg sind noch eine ganze Anzahl Hunde rekurriert worden; man will sie nämlich zum Revieren verwenden, d. h. zum Aufführen der Verbrecher im Walde. Dann: nun weiß man auch, wem man die Existenz jener bei so gewiegten Verbrechern rätselhaften Doppelphoto der Mörder zu verdanken hat; eine jener beiden Warenhausverkäuferinnen, die mit den Verbrechern Bekanntschaft geschlossen hatten, wollte nämlich partout das Kontier der beiden Herren bestehen; die Verbrecher gaben dem ständigen Wetzeln schließlich nach und setzten sich in den Photomatonkasten. Und endlich erzählt man, daß die beiden Mörder am Nachmittag des Banküberfalls auf dem Marktplatz zu einem Rendez-vous mit ihren beiden Mädchen erschienen sind! Das ist nun zweifellos der Gipfel der Kühnheit.

In einem Nazitheater in Stuttgart übernachtet. Wie uns weiter mitgeteilt wird, sollen die beiden Raubmörder feiner Zeit in einem Nazitheater in Stuttgart übernachtet sein.

Selbst gerichtet

pt. Basel, den 22. Januar. Am Sonntag abend erhielt eine Warenhausangestellte in Basel von einem der beiden Verbrecher, mit dem sie ein Verhältnis unterhalten hatte, einen telephonischen Anruf, mit der Bitte, sie möge Lebensmittel in den Margarethenpark bringen. Das Mädchen brachte die Lebensmittel hin, awisierte jedoch gleichzeitig die Polizei. Nachdem das Mädchen die Lebensmittel den beiden übergeben hatte, zog es sich aus dem Park zurück, währenddem die Raubmörder, die die Polizei bemerkt hatten, sich ins Innere des Parks begaben. Am Montag morgen zirka 7.45 Uhr, als die Polizei den Park abzusuchen begann, fand man die beiden Verbrecher erschossen auf einer Bank liegend, vor. Sie hatten ihrem Leben jeben ein Ende gemacht.

Zu der obigen Mitteilung erfahren wir noch das folgende: Als es gestern Sonntag den beiden Raubmördern gelungen war, aus der Umzingelung im Birsigtal heraus zu kommen und als dann in Basel bekannt wurde, daß sie im St. Margarethen-Park seien, hatte die Polizei um 11 Uhr bereits den Park restlos umzingelt gehabt. Es wurde dann gegen den Morgen hin mit entschärfter Waffe konzentrisch vorgegangen, so daß für die beiden Mörder keine Möglichkeit mehr bestand, zu entweichen.